5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 282 — Halle, Freitag den 12. Oktober — 1917

Zensur und Schutzhaft im Reichstag.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Oktober.

Nachdem der Reichstag in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf betr. den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte angenommen hatte, folgte die dritte Lesung des Nachtragsetats.

Abg. Ledebour (Unabh. Soz.): Die Vorlage ist gefährlich für das deutsche Reich. Vorgestern zeigte sich, daß der Reichskanzler Michaelis nach Fähigkeit und Charakter ungeeignet für das Amt ist. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung! Das Material des Reichskanzlers und des Staatssekretärs von Capelle reicht zu einer Anklage gegen meine Parteifreunde nicht aus. Während der Reichsanwalt die Erhebung der Anklage abgelehnt hat, stellt der Reichskanzler es so dar, als ob nicht nur Anklage erhoben, sondern auch eine riesige Schuld erwiesen sei. Es war wie im Walther-Prozeß, wo der Staatsanwalt meinte, es sei ein Unterstützen begonnen worden, um einen Mann zu verderben. Das trifft auf Michaelis ebenfalls zu. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Ledebour wiederum zur Ordnung und macht ihn auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes aufmerksam. Lärm. Pfui-rufe links: Sie sind unmöglich, danken Sie ab!) Abg. Ledebour befürwortet dann die Entschließung betr. den Aufklärungsdienst im Heere.

Abg. David (Soz.): Die Dreiteilung des Reichsamts des Innern muß kommen. Wir fordern die Schaffung eines Reichs-Arbeitsamtes. Der jetzige Aufklärungsdienst muß abgeschafft werden.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Stadthagen wird der Nachtragsetat gegen die beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen und die Entschließung der unabhängigen Sozialdemokraten abgelehnt.

Die Besprechung der Interpellation betr. das Vereins- und Versammlungsrecht wird fortgesetzt.

Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.): Die willkürliche Handhabung der Zensur hat eine unerträgliche Atmosphäre geschaffen. Die Handhabung des Belagerungsgesetzes ruiniert die Volksstimmung. Die früheren guten Beziehungen zwischen den Generalkommandos und den Gewerkschaften sind schlechter geworden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Reichskanzler und der Kriegsminister haben keinen Zweifel gelassen, daß sie die amtliche Beunruhigung einer Partei nicht billigen.

Unterstaatssekretär Dr. Wallraf: Unzweifelhaft bilden persönliche Freiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, ordentlicher Gerichtsstand, Vereins- und Versammlungsrecht und Pressefreiheit die Grundsätze der staatsbürgerlichen Freiheit. Ungewöhnliche Verhältnisse und die Not der Zeit, wie sie seit drei Jahren bestehen, bedingen aber zeitweise die Aufhebung dieser Rechte. In einer Zeit, in der wir einer Welt von Feinden gegenüberstehen, gilt als oberstes Gesetz die Gesundherhaltung des Volkskörpers.

Oberst v. Wrisberg: Wir geben zu, daß von seiten des Kriegsamtes viele Fehler gemacht worden sind und daß das ganze Bestreben des Amtes sein muß, diese Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Abg. Roesicke (kons.): Auch meine Parteifreunde leiden unter dem Versammlungsverbot schwer. Völlige Beseitigung der Zensur ist unmöglich, Einschränkungen sind allerdings erforderlich. Der Resolution des Ausschusses können wir nicht zustimmen.

Abg. Ickler (ntl.): Engherzige bureaukratische Handhabung der Zensur sollte nicht Platz greifen. Das Recht Lohnforderungen geltend zu machen, darf dem Arbeiter nicht verwehrt werden. Streiks dürfen natürlich nicht gestattet werden. (Sehr richtig.) Wir fordern ein einheitliches Arbeiterrecht.

Abg. Pittmann (Unabh. Soz.): Auf diesem Gebiete eine Friedensatmosphäre zu schaffen, ist erst möglich, wenn der Belagerungszustand aufhört. Zu der Verhängung der Schutzhaft kommt neuerdings die Verweigerung der Entschädigungen für unschuldig erlittene Schutzhaft.

Oberst v. Wrisberg: In den letzten Wochen sind 251 Leute in die Heimat entlassen worden. Die Schutzhaft wird nicht grundlos, zum mindesten nicht ohne vorherige Verwarnung verhängt.

Abg. Heine (Soz.): Die untergeordneten Stellen tanzen der Kommandobehörde auf der Nase herum, das nennt man dann militärische Disziplin. Unter den unsinnigsten Verdächtigungen werden Aeußerungen verboten. In einem Mahnwort wendet sich Generalfeldmarschall v. Hindenburg an das Volk zum Kampfe gegen die wenigen „Klauen". Das sind wir im Reichstage. Die Grüße des Generalfeldmarschalls hindern mich nicht, Ihm zu sagen: Ihre Sache ist falsch, machen Sie sich nicht in die Politik! Der Aufruf verwünschiger englischer Artikel wird verboten, damit das Volk nicht erfährt, daß es auch in England verwünschige Menschen gibt, die den Hohenzollern nicht rechtertragen. Wir müssen uns schämen über solche Zustände der Zensur.

Präsident Dr. Kaempf: Der Abg. Heine hat gesagt, v. Hindenburg solle sich nicht in die Politik einmischen und nicht schwätzen. (Pfuirufe rechts.) Das ganze deutsche Volk verehrt im Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus vollem Herzen den großen Mann, von dem der Kaiser gesagt hat, daß er der Nationalheros des deutschen Volkes geworden sei. Für ihn ist das Wort schwätzen eine Herabwürdigung. (Lebhaftes Bravo.) Ich rufe den Abg. Heine nachträglich zur Ordnung. (Lebhafter Beifall, Bravo. Unruhe.)

Unterstaatssekretär Dr. Wallraf: Ich bin der festesten Ueberzeugung, daß die Worte des Generalfeldmarschalls den Weg zum Herzen des deutschen Volkes finden. (Beifall.) Die englischen Arbeiter beschweren sich bitter über die Handhabung der dortigen Zensur, ebenso ist es auch in Italien.

Abg. Fehrenbach (Ztr.): Auch ein Mann von der angebeuten Stellung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg muß sich die Kritik gefallen lassen, wenn er den Reichstag kritisiert. Wenn auf die Ansichtsäußerung eines zum Tode verurteilten Menschen über 80 Personen in Schutzhaft gehalten werden, so ist das entsetzlich.

Oberst von Wrisberg: Es befindet sich niemand mehr von den 80 Personen in Schutzhaft.

Abg. Gothein (Fortschr. Vp.): Die Regierung muß bedenken, daß, wer Wind säet, Sturm erntet.

Abg. Graf Westarp (kons.): Mit seiner Aeußerung hat der Abg. Heine den Generalfeldmarschall nicht beleidigt, denn dieser viel zu hoch, verletzt hat er aber uns und das ganze deutsche Volk.

Abg. Heine (Soz.): Ich habe mich allerdings im Ausdruck vergriffen. Eine Verletzung des Generalfeldmarschalls lag mir fern.

Damit schließt die Aussprache. Die vorliegende Resolution wird in ihrem ersten Teile, alsbaldige Beseitigung der Zensur, abgelehnt, im übrigen angenommen. Die Interpellation über Wirtschaftsverhältnisse des Mittelstandes wird später beantwortet werden. Das Haus erledigt hierauf ohne erhebliche Aussprache den Rest der Tagesordnung.

Präsident Dr. Kaempf entbietet in seinem Schlußwort allen Truppen den Gruß des Reichstages und ruft dem deutschen Volke zu: „Nicht die Nerven verlieren!"

Nächste Sitzung am 5. Dezember.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 11. Oktober, abends. (Amtlich.) Keine größeren Kampfhandlungen.

(W. T. B.) Berlin, 11. Oktober. Das Kampffeld in Flandern, das in den wiederholten gewaltigen Angriffen der Engländer viele Hunderttausende vergeblich gegen die deutsche Front anrennen sah, kam nach dem letzten Großkampftage am 9. Oktober dauernd unter lebhaftem Artilleriefeuer, das sich vom Nachmittag des 10. Oktober an an der Küste und zwischen Blankersee und Poelkapelle zu großer Stärke steigerte. Gegen 6 Uhr abends ging das starke Zerstörungsfeuer in Gegend Draaibank und nördlich des Houthoulster-Waldes in Trommelfeuer über und dehnte sich bis in die Gegend Poelkapelle aus. Unter gleichzeitiger Einnebelung unserer dortigen Stellungen erfolgte ein starker erneuter französischer Angriff beiderseits Draaibank und zugleich der Vorstoß einer feindlichen großen Patrouille an der Bahn Boesinghe—Staden. Unter starken blutigen Verlusten wurden die Angriffe restlos abgewiesen, während unsere Stoßtrupps ein südlich der Bahn Ypern—Roulers vom 9. Oktober verbliebenes Engländernest trotz stärkster feindlicher Artilleriegegenwirkung zum größten Teil säuberten.

Im Artois, in der Gegend St. Quentin und an der Aisne steigerte sich zeitweise die Feuertätigkeit, die besonders in Gegend Fort Malmaison und am Chemin des Dames größere Stärke annahm und erst nachts abflaute.

Auf dem Ostufer der Maas drangen wir bei Tagesanbruch in 700 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in die französischen Stellungen im Chaume-Walde ein und hielten die neugewonnenen Gräben gegen mehrfach wiederholte starke Gegenangriffe des Feindes. Bisher wurden acht Offiziere, 115 Mann und zwei Maschinengewehre eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer. Infolge dieser Unternehmung blieb das Feuer tagsüber und während der Nacht lebhaft und griff zeitweise auf die benachbarten Abschnitte über. Gegen 8 Uhr abends gelang es uns, auch am Nordhang der Höhe 344 ein weiteres feindliches Grabenstück zu nehmen und Gefangene einzubringen.

Im Osten bis zum Karpathen-Bergland war die Feuertätigkeit an einzelnen Stellen vorübergehend lebhaft.

An unteren Sereth hielt tagsüber rege beiderseitige Artillerietätigkeit bis zum späten Abend an. Westlich Tulcea wurde bei Parkes eine in der Morgendämmerung des 10. Oktober über die Donau geführte feindliche Abteilung durch Feuer vertrieben.

In Mazedonien steigerte sich südlich Ochrida und Prespa-See an verschiedenen Stellen die feindliche Feuertätigkeit. Am Dobropolje und südwestlich Cerna wurden feindliche Patrouillen abgewiesen, während deutsche und bulgarische Stoßtrupps westlich Makowo und Korung Gefangene aus den feindlichen Stellungen einbrachten.

(W. T. B.) Wien, 11. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Auf keinem Kriegsschauplatz größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Das englische Kampfziel in Flandern.

Haag, 11. Oktober. Aus Privatmeldungen belgischer Flüchtlinge in Nordfrankreich geht hervor, daß die englische Offensive in Flandern um jeden Preis jetzt fortgesetzt werden soll, bis es der britischen Heeresleitung zusammen mit der Admiralität möglich sein werde, Zeebrügge unter ein konzentrisches Feuer von der Land- und von der Seeseite her zu nehmen. Unter den britischen Unterführern scheine beinahe kein Zweifel mehr darüber zu herrschen, daß noch in diesem Jahre der Feind bis hinter Gent zurückgeworfen werden solle. An eine völlige Vertreibung der Deutschen aus Belgien glaubt zwar kein Mensch in Frankreich, aber schon die Eroberung Flanderns würde einen ungeheuren Jubel auslösen und in den Soldatenkreisen der westlichen Alliierten neuen Kampfesmut wecken.

Meutereien in Frankreich.

Karlsruhe, 11. Oktober. Ein von der Turiner „Stampa" veröffentlichter Brief erwähnt erstmalig, daß an der französischen Front Meutereien stattgefunden hätten.

Vergewaltigung der neutralen Schiffahrt.

(T. U.) Amsterdam, 11. Oktober. Die „Times" vernimmt aus Washington: Immer wieder werde die Möglichkeit erwogen, daß die Vereinigten Staaten sich die Verfügung über die neutralen Schiffe in den amerikanischen Häfen sichern würden, sei es durch freundschaftliche Uebereinkunft, sei es durch Requirierung.

(T. U.) Amsterdam, 11. Oktober. Daß holländische Ministerium des Auswärtigen teilt mit: Von dem Gesandten in Washington sind Berichte eingegangen, nach denen die amerikanische Regierung amtlich zur Kenntnis gebracht hat, daß keine Bunkerkohlen an Schiffe abgegeben werden sollen, welche auf dem Wege nach neutralen europäischen Ländern sind, die an Deutschland grenzen. Infolgedessen werden die niederländischen Schiffe mehr amerikanische Häfen anlaufen können, um zu bunkern. Da auch in Südamerika keine Bunkerkohlen zu bekommen sein werden, ist augenblicklich die Fahrt zwischen Holland und seinen Kolonien unmöglich. Es werden zwar noch Verhandlungen geführt, aber bisher war keine Entscheidung zu erlangen.

(W. T. B.) Haag, 11. Oktober. Anläßlich der Mitteilung des Reuterischen Vertreters in Amsterdam über die Ursache der Einstellung des telegraphischen Handelsverkehrs von und über England nach Holland sagt der „Nieuwe Courant": Man kann sich kaum einen deutlicheren Beweis von Mißtrauen in die unbedingt korrekte Neutralitätspolitik der holländischen Regierung vorstellen als diese Vergeltungsmaßregel. Die britische Regierung bestraft des niederländische Publikum, weil seine Regierung nicht bereit ist den Wünschen Englands zufolge ihre Pflicht als neutrales Land zu verhindern, und England verbietet dieses völlig unberechtigte Mißtrauen hinter dem Worte „Vergeltungsmaßregel".

Die deutschen Schiffe in Peru.

Zürich, 11. Oktober. Laut „Morningpost" wurden alle in den peruanischen Häfen Callao internierten deutschen Schiffe mit peruanischen Besatzungen versehen.

Irrtümliche Beschießung eines U-Boots.

Basel, 11. Oktober. Havas berichtet aus Washington: Der Staatssekretär des Marineamtes Daniels meldet die Beschießung eines italienischen U-Bootes durch ein amerikanisches Patrouillenschiff. Infolge eines Irrtums antwortete das U-Boot nicht auf die Signale des Patrouillenschiffes. Ein Offizier und ein Mann wurden getötet. Daniels drückte dem italienischen Marineminister sein tiefstes Bedauern über den Vorgang und seine Sympathie für die Opfer des bedauerlichen Zwischenfalles aus.

Das russische Vorparlament.

(W. T. B.) Petersburg, 10. Oktober. (W. T.-A.) Laut Blättermeldungen verteilen sich die 120 Sitze des Vorparlaments, die den Nichtsozialisten zustehen, folgendermaßen: Kadetten 61, Partei für Handel und Industrie 34, Ausschuß der Moskauer Volkstiefer 15, Grundbesitzer 7. Das Vorparlament wird die Sitzungen erst aufnehmen, nachdem diese 120 Mitglieder gewählt sind.

Kerenski im Hauptquartier.

(W. T. B.) Petersburg, 11. Oktober. (W. T.-A.) Wie die Blätter melden, verfolgt die Reise des Ministerpräsidenten Kerenski und der Minister des Aeußern, des Krieges und der Marine ins Hauptquartier einen wichtigen Zweck, nämlich Aenderungen in der Heeresleitung und eine Umbildung des Hauptquartiers, das beträchtlich verkleinert werden wird, um es beweglicher zu machen. Es wird wahrscheinlich von Mohilew nach einer anderen Stadt verlegt werden. Die Reise der Minister wird fünf Tage dauern.

Die Wahlergebnisse in Finnland.

(W. T. B.) Helsingfors, 11. Oktober. (W. T.-A.) Nach vorläufigen Angaben werden die Endergebnisse der Landtagswahlen folgende sein: Sozialdemokraten 92 Sitze, bürgerlicher Block 64 Sitze, Agrarpartei 26, schwedische Partei 17 Sitze und ein Lappe.

Die Straferpedition gegen Taschkent.

(W. T. B.) Petersburg, 11. Oktober. (Pet. Tel.-Agentur.) Die Strafexpedition des Generals Korowniitschenko ist in Taschkent angekommen, hat das „Freiheitshaus", den Hauptsitz der Ausschüsse, besetzt, die Räume des Arbeiter- und Soldatenrates durchsucht und den von diesem ernannten Gouverneur sowie den Mitgliedern des revolutionären Ausschusses verhaftet. Die Ruhe ist schnell wiederhergestellt worden.

Venizelos' Bannspruch über König Konstantin.

(T. U.) Amsterdam, 11. Oktober. Aus Athen wird über Paris gemeldet: Die nächste Sitzung des Parlamentes, welche gegen Ende Oktober hier stattfinden wird, wird von außerordentlicher Bedeutung sein. Venizelos arbeitet augenblicklich an einer politischen Erklärung, worin das Griechenland der neuen Regierung alle Handlungen des Exkönigs Konstantin, die dieser während der letzten Zeit seiner Regierung vollzogen hat, feierlich verleugnet und verurteilt und es als Pflicht und Recht hinstellt, den formellen Verpflichtungen nachzukommen, welche Griechenland durch den Vertrag mit Serbien übernommen habe.

Die Stimmung in Argentinien.

(T. U.) Amsterdam, 11. Oktober. Die „Times" meldet aus Buenos Aires: In der letzten Zeit wird in Argentinien eine umfangreiche neutralitätsfreundliche Propaganda getrieben. Man erwartet ernste Unruhen. Beunruhigende Gerüchte, vor allem über den Rücktritt des Kabinetts, machen die Runde.

Die revolutionäre Bewegung in Irland.

(W. T. B.) Rotterdam, 11. Oktober. Nach dem „N. Rott. Courant" berichtet ein Mitarbeiter der „Daily Mail", der den Führer der revolutionären irischen Armee in Westirland, Devallera, besuchte: Devallera habe jetzt 15000—20000 ausgebildete Freiwillige unter seinem Befehl. Der Mitarbeiter der „Daily Mail" sah ganze Eisenbahnzüge mit Freiwilligen, die sich auf der Heimreise befanden, und hörte Rufe wie: „Es lebe die Revolution! Es lebe Devallera!" In der Grafschaft Clare sind 80 Prozent der Bevölkerung Anhänger der Sinn-Feiner-Bewegung, und auch die Frauen und Kinder arbeiten unermüdlich für die irische Republik. Der Tod des Sinn-Feiners Thomas Ashe hat viele Hunderte, die noch schwankten, bekehrt, und die Zahl der Mitglieder der Sinn-Feiner-Bewegung nimmt ständig zu. Ueberall, wo Devallera sich zeigt, wird er begeistert empfangen.

(W. T. B.) Wien, 11. Oktober. Die deutschradikale Partei hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, aus den deutsch-nationalen Verbande auszutreten.

Petersburg, 11. Oktober. (Pet. Tel.-Agentur.) Auf der Wladikawkaz-Bahn riß eine Verbrecherbande von 70 Mann die Schienen weg und brachte dem Schnellzug zur Entgleisung, von welchem sechs Wagen den Damm herunterstürzten. Die Verbrecher plünderten darauf alle Fahrgäste, von denen acht getötet und 50 verwundet worden waren, aus.

Unwetter in ganz Frankreich.

Ueber Paris berichten die „Basler Nachrichten", daß aus den verschiedensten Gebieten Frankreichs schwere Unwetter gemeldet werden. Die Küstenorte des Nordens wurden von heftigen Sturzwellen heimgesucht; in Calais wurden die Straßen überschwemmt. In Marseille herrschten am Montag Schneestürme, die Schiffahrt war schwierig. Der Bereich des Unwetters erstreckte sich auch über ganz Spanien und Portugal. Auf den Bergen Ostfrankreichs liegt der Schnee mehrere Zentimeter hoch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710128/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 11. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im flandrischen Küstenabschnitt und zwischen Westkanal-See und Poelkapelle steigerte sich der Artilleriekampf nachmittags zu großer Stärke. Bei Draaibank griffen die Franzosen erneut an, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Auf dem Kampffelde östlich von Ypern war das Feuer wechselnd stark; die Engländer griffen nicht an. Bei einer abends sich über Zonnebeke—Zandvoorde entwickelnden Luftschlacht, an der rund 80 Flugzeuge beteiligt waren, wurden drei feindliche Flieger abgeschossen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Ufer der Maas entrissen niederrheinische und westfälische Bataillone nach wirkungsvoller Feuervorbereitung den Franzosen durch kraftvollen Ansturm wichtiges Gelände am Chamme-Wald. Der Feind führte sehr kräftige Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich scheiterten. Mehr als 100 Gefangene und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Auch südwestlich von Beaumont und bei Beyonvaux hatten eigene Vorstöße in die französischen Linien vollen Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Das an mehreren Stellen der Front lebhafte Störungsfeuer verstärkte sich zeitweilig in der rumänischen Ebene und bei Braila, das von den Russen beschossen wurde. Zur Vergeltung nahmen unsere Batterien Galaz unter Feuer, wo Brände ausbrachen.

Mazedonische Front.

Lebhafte Artillerietätigkeit in der Enge zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Cernabogen und zwischen Vardar und Doiranjee. Mehrfache vorstoßende Erkundungsabteilungen der Gegner wurden vertrieben.

Im September betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballons und 374 Flugzeuge, von denen 167 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Skampfe 82 Flugzeuge und fünf Fesselballons verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Kämpfe in Flandern.

Der Verlauf des 4. Oktobers hatte dem englischen Führer, dem General Haig, wohl örtliche Erfolge gebracht, ihn aber nicht aus seiner taktischen Verstrickung befreit, in daß er immer noch der notwendigen operativen Freiheit entbehrte. Auch war er trotz des Geländegewinnes noch nicht in den Besitz des erstrebten Höhenzuges gekommen, der sich mit einer Erhebung von 50 Meter in der allgemeinen Richtung von Paschendaele bis in die Gegend von Gheluvelt, an der Straße Ypern—Menin, hinzieht. Er hatte sich seinem taktischen Ziele nur um 1 bis 1½ Kilometer genähert und die Kette der Vorhügel besetzt. Die Zwangslage, in der sich die englische Armee bereits befunden hatte, war unverändert bestehen geblieben und forderte nach wie vor dringend zu einer Fortsetzung des Kampfes.

Kürzer war diesmal die Ruhepause, die der englische Führer seinen Truppen gönnte. Nur vier Tage verwendete er auf die Umgruppierung der abgekämpften Divisionen, auf die Heranführung frischer Truppen und auf die Vorbereitung des neuen Angriffes. Diese vier Tage waren ausgefüllt mit einem gesteigerten Geschützkampf, der sich vielfach zum Trommelfeuer erhob, und mit örtlichen Vorstößen. Die artilleristische Vorbereitung sollte die neuen Stellungen der deutschen Truppen, die das nächste Angriffsziel bilden sollten, sturmreif machen. Die örtlichen Teilkämpfe dienten außer zu Erkundungszwecken dem Ausgleich und der Verbesserung der eigenen Stellung.

Am 8. Oktober schienen beide Zwecke erreicht zu sein, so daß am 9. Oktober früh ein neuer allgemeiner Angriff angesetzt wurde, der sich von Draaibank, nordöstlich von Bixschoote, bis nach Gheluvelt auf eine Frontbreite von 18 Kilometer erstreckte. Es ist dasselbe Angriffsfeld, auf dem auch die früheren Vorstöße stattgefunden haben, nur mit dem Unterschied, daß der Nordflügel weiter ausgedehnt ist. Schon die früheren Teilangriffe hatten auf das Bestreben einer Verbreiterung des Nordflügels hingewiesen, eine natürliche Folge des Vordringens der englischen Mitte. Je mehr sie in der Richtung auf Poschendaele und Becelaere Gelände gewinnt, desto schärfer tritt die bogen- oder sackförmige Gestalt der englischen Stellungen östlich Ypern hervor, desto mehr wächst die Gefahr für die Flanken durch die Gegenstöße eingedrückt zu werden. Es ist daher ein begreifliches Bestreben der englischen Heeresleitung, durch Ausdehnung der Flanken, diese taktisch ungünstige Lage zu verbessern.

Auf dem Nordflügel ist die deutsche Stellung in dem Houthoulst-Walde fest verankert. Er bildet einen starken befestigten Stützpunkt, an den sich beiderseits die deutschen Linien anlehnen. Südwestlich davon liegt der Ort Draaibank, nordwestlich von den in den früheren Kämpfen erwähnten Orten Langemark und Poelkapelle. An dem Südrande des Waldes entlang führt die Bahn Boesinghe—Staden. Jenseits ihr und Draaibank erfolgte der Vorstoß des englischen Nordflügels. Die Engländer haben hier beiderseits der Bahn Staden—Boesinghe, einen geringen Geländegewinn erzielt, indem es ihnen gelang, das zerwühlte Trichtergelände der vordersten deutschen Stellung in höchstens 1½ Kilometer Tiefe zu besetzen. Ihr weiteres Vordringen wurde durch das Eingreifen der deutschen Reserven erfolgreich aufgehalten. Sie mußten sogar einen Teil des ursprünglichen Geländegewinnes wieder aufgeben. Bis an den Houthoulst-Wald selbst sind sie aber noch nicht gekommen. In der Front wurden alle ihre Angriffe restlos abgewiesen. Sie sind nicht um einen Schritt weiter gegen den erstrebten Höhenzug Poschendaele—Becelaere vorgekommen. Im allgemeinen läßt sich schon feststellen, daß der englische große Angriffs- und Durchbruchsversuch wiederum gescheitert ist.

Englische Blätter, die in Unser Voraussicht lebhaft die Eroberung des Höhenzuges Paschendaele und Becelaere als Operationsziel bezeichneten, versuchen die Bedeutung dieser Verteidigungsstellung maßlos zu übertreiben, um im Falle ihrer Eroberung daraus einen großen entscheidenden Sieg machen zu können. Sie behaupten, daß jene Höhenzüge den Schlüsselpunkt für die Verteidigung von ganz Westbelgien darstellen. Eine außerordentliche Uebertreibung. Denn östlich davon befinden sich in unmittelbarer Nähe weitere Höhenzüge, die ebenfalls die 50-Meter-Linie erreichen oder überfliegen. Die ganze Gegend stellt ein riesiges Höhengelände dar, das sich gerade für das tief gegliederte neue deutsche Abwehrverfahren trefflich eignet. Die Gewinnung des vordersten Höhenrandes würde nach keiner Hinsicht hin eine entscheidende Bedeutung für die Fortführung des Kampfes besitzen. Darauf mag schon jetzt hingewiesen werden. Vorläufig aber sind diese Höhen noch fest in deutschen Händen. Auch der letzte Ansturm der Engländer am 9. Oktober ist wiederum gescheitert.

v. S.

Der deutsche Widerstand.

Karlsruhe, 10. Oktober. Die „Daily Mail" meldet von der flandrischen Front: Das artilleristische Aufgebot der Engländer hat noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Die Schlacht wird fortgesetzt, sobald das Wetter besser wird. Man muß sich immer wieder von neuem wundern, daß die Deutschen ihren Widerstand mitten im Flankenfeuer immer wieder neu zu organisieren verstehen und ihre Abwehrmaschine beinahe an jedem Schlachttage ändern. Die „Morning Post" meldet aus dem britischen Hauptquartier: Die kommenden Schlachten würden an Furchtbarkeit und Schwere alle vorhergegangenen Schlachten dieses Sommers übertreffen. Die Vorbereitungen hinter der Front ließen die besten Hoffnungen zu, aber man müsse sich auf große Verluste gefaßt machen. (Deutsche Kriegszeitg.)

Den Taler, die Mark, den Groschen, den Pfennig

heraus aus den Taschen!

Wie viele Schneeflocken Lawinen ergeben, wie viele kleine Ameisen die Teile zu einem großen Bau zusammenschleppen, so müssen bei der 7. Kriegsanleihe aus ungezählten kleinen Zeichnungen die Milliarden erwachsen, die das Vaterland braucht, um den Trotz der Feinde endgültig zu brechen.

Darum zeichne!

Führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens zur 7. Kriegsanleihe.

Der deutschen Landwirtschaft zur 7. Kriegsanleihe.

Auf des Messers Schneide steht der Kampf. Im Westen und Süden greift uns und unsere Verbündeten der Feind mit einer Erbitterung an, die beweist, daß er alles einsetzt, um zum Ende des Krieges zu kommen. Selbst im Osten bemüht sich die revolutionäre Regierung, das erschütterte und gebrochene Heer zu neuer Kräfteanstrengung zu bewegen. Auf der See kämpfen unsere U-Boote gegen Englands Umstrickung, durch die es uns zu erdrosseln sucht. In der Luft wehren unsere Tapferen mit heldenhaftem Mute das Unheil des Feindes ab.

Wer da unsern kämpfenden Brüdern draußen die Waffen versagt, der verrät unser Volk, verrät unser Vaterland. Der versagt sie, der, obgleich er es vermag, die Mittel nicht gibt, die das Reich braucht, um die Waffen zu schärfen und zu schmieden. Dessen macht sich die deutsche Landwirtschaft nicht schuldig. Von Anleihe zu Anleihe hat sie sich mehr mit ihren Mitteln an ihr beteiligt. Es entspricht ihrer Art, immer zäher und fester, mit Einsatz größerer Kraft dem Ziele zuzustreben.

Wir deutschen Landwirte sind uns heute mehr denn je bewußt, daß es auf unsere Leistungen bei der Erzeugung der Nahrungsmittel für das deutsche Volk wesentlich ankommt, aber wir sind auch überzeugt, daß es gleichfalls auf unsere Leistungen bei der Beschaffung der wichtigsten Munition, des Geldes, ankommt. Wir sehen, wie dort, wo der Krieg tobt, alles Leben vernichtet, das Land weithin verwüstet ist, und danken Gott, daß er die Waffen der Unseren segnete, so daß wir auf unseren blühenden Gefilden emsig und ungestört der gebotenen Arbeit nachgehen können.

Erfüllt hiervon, im Bewußtsein unserer Pflicht für Volk und Heer, für Kaiser und Reich werden wir auch jetzt dem Vaterlande alles geben, was es braucht. Ich bin überzeugt, daß das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe zeigen wird, daß die deutschen Landwirte ihre Pflicht vollerfüllt haben. Wie stets, so vertraue ich auch hier auf Deutschlands Landwirtschaft.

Dr. Roesicke-Görsdorf,
Vorsitzender des Bundes der Landwirte, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten.

Kriegsallerlei.

Die Zarenbilder im Ritterhause zu Mitau.

Aus Mitau wird uns geschrieben: In einem Saal des Ritterhauses an der Drive hängt eine Reihe von Zarenbildern. Es war Brauch, daß der jeweilig regierende Zar durch ein Bild in ganzer Figur, die vorhergegangenen Selbstherrscher aber Reuisen nur durch Brustbilder vertreten waren. Man erzählt sich, daß bei einem Regierungswechsel öfters kurzer Prozeß gemacht worden sei: aus Sparsamkeits- oder Bequemlichkeitsgründen habe man die Ordnung schnell dadurch hergestellt, daß man von dem Bilde des eben verstorbenen Monarchen die untere Hälfte abgeschnitten und das nunmehrige Brustbild in einen neuen Goldrahmen gesteckt habe. Nur dem Boden des Ritterhauses dürften daher unter altem Gerümpel — mehrere Paare Zarenbeine...

Generaloberst von Kessel und die Polizeistunde.

Der „Roland von Berlin" hatte unlängst ein Gedicht gebracht, das an den Generaloberst von Kessel, den Oberkommandierenden in den Marken, gerichtet war. Der Verfasser trat darin für die Verlängerung der Polizeistunde ein, „da es unmöglich wäre, alle brennenden Kriegsfragen bis 1 Uhr nachts an den deutschen Stammtischen sachgemäß zu erledigen". Und das Gedicht schloß mit der Bitte:

Drum treibe ich vor Ihren Sessel
und bitte: Erzellenz von Kessel,
ach, geben Sie ab ersten Mai
die Nacht dem deutschen Stammtisch frei!

Als Antwort darauf sandte von Kessel folgende launigen Verse:

Daß Euch am Stammtisch fehlt die Zeit
zur Kriegsberatung, tut mir leid.
Indes im Kriege muß man schnell
Entschlüsse fassen. Drum seid hell!
Streift ab die alte lästige Fessel,
Erhebt Euch zeitig von dem Sessel,
Dann freue ich mich —

G. von Kessel.

Französische Gastlichkeit.

Allem Anschein nach ist die Sympathie der Franzosen für ihre östlichen Bundesbrüder stark im Schwinden. Die russische Division, die, einst mit großem Jubel empfangen, auf den Schlachtfeldern der Champagne für Frankreich bluten durfte, ist nach äußerst unangenehmen Zwischenfällen von der Bildfläche verschwunden. Dafür kam aber nach Rußland die Kunde, daß die verwundeten tapferen Kämpfer vom Brimont in den französischen Lagaretten schlecht behandelt und verpflegt würden und ein menschenunwürdiges Dasein führten. Auch die in Frankreich befindlichen russischen Zivilpersonen scheinen mit der französischen Gastfreundschaft üble Erfahrungen zu machen. Wie die russische Zeitung „Rietsch" berichtet, ist kürzlich über Archangelsk ein Trupp von 450 russischen Ausgewanderten aus Frankreich eingetroffen. Die armen Leute erzählten, daß sie in Frankreich gar zu schlecht behandelt worden seien, da nach den Niederlagen an der galizischen Front ein arger Umschwung in der Haltung der Franzosen gegenüber den russischen Untertanen eingetreten sei. Viele Russen sind dadurch veranlaßt worden, die Rückreise nach Rußland nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die brutale Rücksichtslosigkeit, mit der man in Frankreich die einst so verspötterten Bundesgenossen behandelt, beweist am besten, daß man mit der gefallenen Größe Rußland als militärischem Faktor nicht mehr rechnet.

Tommys Vielweiberei.

Das „herzliche Einvernehmen" zwischen England und Frankreich hat neuerdings Formen angenommen, die auf beiden Seiten des Kanals mit wenig Freude betrachtet werden. Daß die Zahl der englisch-französischen Heiraten immer weiter im Steigen begriffen ist, würde an sich noch keinen Grund zu ernsthafter Klage geben. Aber diese Steigerung geht, wie der „Figaro" bemerkt, so schnell und mit so wenig Gewissenhaftigkeit vor sich, daß man auf Grund bereits mehrfach gemachter trüber Erfahrungen fürchtet, die Tommys könnten in ihrer „Begeisterung" für die Französinnen des Guten zu viel tun, indem sie französische Mädchen heiraten, noch bevor sie — von ihren englischen Freunden geschieden sind. Anscheinend sind Fälle dieser Art bereits in erklecklicher Zahl vorgekommen, denn der englische Oberbefehlshaber Sir Douglas Haig hat sich nunmehr wegen dieser Angelegenheit mit den französischen Behörden in Verbindung gesetzt. Das Ergebnis dieser Beratung ist, daß ein Tommy eine Französin erst dann heiraten darf, wenn er seinem Vorgesetzten den unantastbaren Beweis für seine Junggesellentum erbracht hat.

Kriegshumor.

Zwee Mark sufsje!" Von einem Berliner Lehrer wird der folgende hübsche Scherz erzählt: Ich hatte meinen Jungen gerade auseinandergesetzt, was Vergangenheit und Zukunft sei, und wollte mich nun an der Hand eines praktischen Beispiels erkundigen, ob sie auch verstanden hätten. Ich fragte also einen: „Also sag mir mal, was ist der Unterschied zwischen den Sätzen „Ich werde mir ein Auto nehmen" und „Ich habe mir ein Auto genommen?" Einen Augenblick starrt mich der Kleine an, dann beginnt er sich und meint: — „Na, vielleicht zwee Mark sufsig (2,50 Mark), Herr Lehrer!"

26 farbige Karten zusammen für **40 Pfg.**

von allen Kriegsschauplätzen zum Selbstkostenpreis der Stellungen enthält unser (Geo) Kriegsatlas, der gebunden nur 40 Pfennig kostet. Allein durch den General-Anzeiger für Halle a. S. und die Provinz Sachsen.

Die Flucht aus England.

Die Hilfsminensuchboote waren tüchtig bei der Arbeit. Unentwegt kurvten sie mit den schweren Suchgeräten über die Nordsee, rissen die tückischen englischen Minen von ihren Verankerungen los und brachten sie zur Entladung.

Der Abend nahte. Da sichtete der Ausguckmann im Westen einen dunklen, niedrigen Gegenstand, der sich in den scharfen Doppelsehern als ein flaches Boot herausstellte. „Schiffbrüchige?" Von jedem Fall wollte sich der Chef der Halbflottille vergewissern und fuhr mit hoher Fahrt an das Boot heran. Das Erstaunen war nicht gering, als man in der Ausschaute zwei Männer entdeckte, die trotz ihrer englischen Kleidung aus breitgewürfeltem, dickem Stoff und Wickelgamaschen in unverkennbarer Gestalt deutsche Seeleute waren. „Wollen Sie uns bitte aufnehmen?" Das geschah. Noch überraschter war man aber auf dem Minensucher, als sich die beiden „Engländer" sodann bei Kapitänleutnant B. in militärischer Haltung meldeten. „U-Boot-Steuermann Grünsky und Bootsmaat Eber vom Mk.-Anf.-Boot 80 auch Gefangenenschaft entkommen!" Nun nun gaben sie auf Befragen in knappen Worten Auskunft über ihre abenteuerliche Fahrt:

Im Gefangenenlager von Hanford in England war in ihnen der Entschluß herangereift, unter allen Umständen den Versuch zu machen, aus der Gefangenschaft zu entfliehen und den Weg nach der geliebten Heimat zu suchen, um sich dem Vaterlande erneut zur Verfügung zu stellen. Unbemerkt verschafften sie sich Zivilanzüge und Wickelgamaschen, dazu schottische Mützen und derartig dergestalt als waschechte Engländer an einem Sonntag vormittag das Lager. Unbehelligt erreichten sie Manchester, fuhren von hier mit dem Abendzuge nach York und wanderten dann zu Fuß nach einem 70 Kilometer entfernten Hafenplatz. Hier verweilten sie fast eine Woche, um alle Vorbereitungen für die Fahrt über die Nordsee zu treffen. Am Tage lungerten sie in der Stadt herum, kundschafteten dabei am Strande ein geeignetes Boot aus und verborgten sich mit Proviant für die Reise. An wind. Häusern nahmen flammende Aufrufe zum sparsamen Brotverbrauch, und an den Straßenecken traten häufig Wanderredner auf, die das Volk aufreizten und die Kriegsbegeisterung schüren wollten. Abends gingen die Flüchtlinge stets aufs Land, um in einem Heuhaufen zu nächtigen.

Endlich war alles zur Flucht aus England bereit. Gegen 3 Uhr morgens an einem der letzten Augusttage stachen sie mit ihrem kleinen, offenen Boot in See, setzten das kleine Segel und entfernten sich nun schnell mit günstigem Winde von der Küste. Frei! Aber noch nicht geborgen! Ein herrliches Glücksgefühl durchströmte die Brust der beiden entschlossenen Helden und ließ sie gerne alle Unbilden der bevorstehenden Fahrt ertragen. Wenn auch oft vorwitzige Wellen in das Boot hineinkletterten und die Flüchtlinge durchnäßten, wenn auch die heiße Augustsonne unerträgliche Hitze herniederspandte und mit dem geringen Mundvorrat an Büchsenfleisch, Zitronen und Trinkwasser äußerst sparsam umgegangen werden mußte, so winkte doch in der Ferne ein leuchtendes Ziel, die teure Heimat! Der winzige Taschenkompaß war der einzige Wegweiser. Ausgestorben lag die Nordsee. Kein Dampferrauch, kein braunes Fischersegel unterbrach die Meereseinsamkeit. Weit nördlich auf die dänische Grenze zu wurde der Kurs gesetzt, frei von den gefährlichen Minenfeldern. Da erschien vom Süden ein deutscher Flieger. Als erster lieber Gruß der Heimat grüßte von den Tragflächen das schwarze eiserne Kreuz herunter. Das Flugzeug feuerte Leuchtkugeln und drehte dann südwärts. Ihm folgten die Flüchtlinge, bis sie nun am Abend von dem Minensuchboot gesichtet und aufgenommen wurden. Sie hatten die Fahrt gut überstanden und machten einen vortrefflichen Eindruck. Nun sind sie längst wieder bei ihren Truppenteilen eingetroffen und genießen einen wohlverdienten Heimatsurlaub.

Qualvolle Stunden im Unterseeboot.

Soeben war ein großer tiefbeladener Dampfer mit dem Heck in die Tiefe der Nordsee gesunken. Ehe er jedoch nach dem tödlichen Torpedoschuß von der Wasseroberfläche verschwand, hatte er noch durch ausgiebigen andauernden Gebrauch seiner drahtlosen Telegraphie die gesamte Bewachung in der Nähe alarmiert, so daß „U ..." gezwungen war, vor den von allen Seiten heranziehenden Feinden zu tauchen. Fortwährend waren über unserem U-Boot starke Schraubengeräusche zu verspüren, und um 8½ Uhr morgens hörte man in nächster Nähe die Detonation einer Wasserbombe, die aber keinen Schaden anrichtete. Schnurrende, knatzende Geräusche an der Nordwand ließen darauf schließen, daß die feindlichen Bewacher mit Netzen und Schleppleinen den Grund absuchten, um das U-Boot einzufangen. Als dies Beginnen nach längerer Zeit ergebnislos verlief, feuerten weitere Wasserbomben herab, so daß anzunehmen war, daß die Feinde die Tauchstelle des U-Bootes ziemlich genau gefunden hatten. Unglücklicherweise war an einer der elektrischen Maschinen eine Störung aufgetreten, die unter Wasser beseitigt werden mußte. Ebenso verlangte plötzlich die Luftreinigungsanlage. Ein Auftauchen war unter diesen Umständen ausgeschlossen, da mit Sicherheit anzunehmen war, daß die oben lauernden Feinde mit schußbereiten Geschützen nur auf diesen Zeitpunkt warteten.

Die Luft wurde fühlbar schlechter. Angestrengt arbeitete die Besatzung an der Beseitigung der Schäden, aber trotz ausgiebigen Sauerstoffzusatzes wurde keine Besserung erzielt. Die Besatzung atmete nur noch keuchend, die Leute hielten sich nur noch mit größter Energie aufrecht, ein Heizer brach ohnmächtig zusammen, eine Verständigung war kaum mehr möglich, da das Sprechen äußerst schwer fiel. Wenn doch erst der Abend herangekommen wäre und die Nacht ihren schützenden Schleier auf das Meer gelegt hätte, damit man unter dem Schutze der Dunkelheit auftauchen und unbehelligt von den Feinden frische Luft in das Boot hereinlassen könnte!

Langsam rückten die Stunden vor. Das Arbeiten an den schadhaften Maschinenanlagen mußte eingestellt werden, weil die Leute außerstande waren, irgendeine körperliche Arbeit zu verrichten. Als endlich damit gerechnet werden konnte, daß die Dämmerung hereingebrochen sei, gab der Kommandant kurz entschlossen Befehl, mit Preßluft aufzutauchen. Schnell stieg das Boot an die Oberfläche, und beim ersten Rundblick fand man, daß „U ..." sich inmitten eines Kreises von zahlreichen feindlichen Bewachungsfahrzeugen befand. Diese Wahrnehmung ließ darauf schließen, daß die Feinde den Liegeplatz des U-Bootes festgestellt haben mußten. Die Luckendeckel flogen für Sekunden auf und ließen herrliche, köstliche reine Luft in das Innere des Bootes hinein. Dann ging es sogleich wieder hinunter in die Tiefe, ohne daß anscheinend die Feinde etwas von dem Auftauchen gemerkt hatten. Nun konnten die Arbeiten unter Wasser mit Erfolg wieder fortgesetzt werden, und um 11 Uhr abends gelang es denn, durch den dichten Ring der feindlichen Bewacher unbemerkt hindurchzubrechen. Einer der qualvollsten Tage in dem harten Unterseebootsleben war glücklich überstanden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710128/fragment/page=0002